Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1953)
Heft: 11

Artikel: Papst Pius XII. polemisiert gegen die Psychoanalyse
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410270

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grund, aus Opposition gegen die Kirche, die Partei des Existentialismus zu ergreifen. Das hieße, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben suchen.

Wenn zwei das Gleiche sagen, so ist es nicht dasselbe, und wenn zwei das Gleiche ablehnen, so ist es auch nicht dasselbe. Der Papst verwahrt sich gegen den Existentialismus, weil dessen «irrationalisme pessimiste» dem katholischen Glauben an ein ewiges Seelenheil zuwiderläuft. Wir aber denken nur an das Diesseits, und wenn wir die Angstpsychose des Existentialismus ablehnen, so deshalb, weil wir nicht nur der religiösen, sondern jeder Diskreditierung des Diesseits entgegentreten. Wir haben keine Veranlassung, in irgendeiner Form am Diesseits zu verzweifeln, denn wir wissen genau, wie wir alle sozialen Mißstände zu überwinden vermögen.

Die ungeeignetste Methode, das Diesseits in Ordnung zu bringen, besteht darin, den Ekel der Menschen zu wecken, wie dies Sartre tut. Vor allem verwahren wir uns jedoch gegen den Individualismus Sartres; wir fühlen uns alle verantwortlich für das, was auf Erden geschieht, aber wir wissen, daß der Einzelne machtlos ist im Kampf gegen die Reaktion. Nur mit vereinten Kräften können wir dem Fortschritt die Wege bahnen, die Daseinsangst überwinden und allen Menschen auf Erden ein menschenwürdiges Dasein schaffen.

Papst Pius XII. polemisiert gegen die Psychoanalyse

Bekanntlich geht die Psychoanalyse von der Erkenntnis aus, daß der größte Teil unseres Seelenlebens sich nicht im Bewußtsein abspielt, sondern in der Tiefe des Unbewußten. Es ist etwa so wie bei den Eisbergen, die auf dem Wasser schwimmen und deren Hauptmasse (Neunzehntel des Gesamtvolumens) unter der Oberfläche des Meeres verborgen sind; das macht sie für die Schiffahrt so gefährlich. Auch unsere Triebregungen sind für uns — weil unbewußt — gefährlich, und es ist kein Zufall, daß unsere — durch Wirtschaftskrisen und Kriegsnöte bedrohte — Zeit gegen Neurosen anfälliger ist als die Epoche des einst prosperierenden Kapitalismus. Nicht als ob man früher nichts von dem Inferno der menschlichen Seele geahnt hätte. Man denke nur an das berühmte «Daimonion» des *Sokrates*, durch welches dieser sich — gegen seinen Willen — dirigiert fühlte. Auch

beim Apostel Paulus findet sich in der Epistel an die Römer eine Stelle (7, 19), die uns aufhorchen läßt: «Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich». Nur half sich die Christenlehre zur Erklärung der an sich richtigen Beobachtung mit der Vorstellung eines uns innewohnenden bösen Prinzips (vulgär ausgedrückt, des Teufels), das in Zusammenhang mit der Erbsünde gebracht wurde. Auch diese Vorstellung ist übrigens nicht aus der Luft gegriffen und es war gerade die Psychoanalyse, die auf die in unserem Triebleben aufgespeicherten gewaltigen Energien hinwies, die im Sexus verborgen liegen, was die in einer heuchlerischen Sexualmoral befangenen Zeitgenossen nur nicht gern hören. Unser «Erdenrest, zu tragen peinlich» wird zu einer Verlegenheit für die halb gezähmte Menschheit, die sich damit brüstet, es auf anderen Gebieten «so herrlich weit» gebracht zu haben. Namentlich das Christentum, das den Glauben an einen allweisen, allmächtigen und allgütigen Gott propagiert, ist wenig erbaut von der Lehre der Psychoanalyse, die mit einem Seelenbegriff operiert, der in offenkundigem Widerspruch steht zu dem «göttlichen Odem», den der Schöpfer — laut Bibelbericht — dem Stammvater Adam eingehaucht hat.

So ist es denn sehr verständlich, wenn manche Vertreter des Katholizismus sich scharf gegen die therapeutischen Methoden der Psychoanalyse verwahren, darunter auch der römische Prälat Felici, der — päpstlicher als der Papst — die Psychoanalyse geradezu mit dem Bannstrahl belegte. Das war etwas voreilig, denn der Papst hat neuerdings alle Ursache, der bürgerlichen Wissenschaft gewisse Konzessionen zu machen. Allerdings mit entsprechenden Vorbehalten. (Vgl. «Ein neues Ignorabimus» in «Befreiung» Nr. 4, 1953.) So benützte der Papst gern die Gelegenheit, um den erwähnten übereifrigen Prälaten sozusagen zurückzupfeifen. In Rom hatte gerade (im April d. J.) der *5. Kongreß für Psychotherapeutik und klinische Psychologie* stattgefunden, und so entschloß sich der Papst zu einer authentischen Erklärung in einer Ansprache an die Teilnehmer dieses Kongresses, die nunmehr in vollem Wortlaut unter dem Titel «Gewinn und Grenzen der Psychoanalyse» vorliegt. (Vgl. die in Wien erscheinende katholische Zeitschrift «Wissenschaft und Weltbild» vom Mai 1953.)

Die Ausführungen des Papstes sind recht aufschlußreich. Zunächst ist es auffallend, daß der Papst jede Kritik an der therapeutischen Methode der Psychoanalyse unterläßt, sondern von derselben nur

eine gewisse Berücksichtigung katholischer Anschauungen verlangt. Das ist umso erstaunlicher, als der Begründer der Psychoanalyse, *S. Freud*, in einer Schrift «Die Zukunft einer Illusion» (1927) jede Religion als eine Art Zwangsneurose entlarvte. Das hatte damals in theologischen Kreisen sehr verstimmt, zumal zu jener Zeit die psychoanalytischen Lehrkurse an der Wiener Universität von zahlreichen Theologiestudenten besucht wurden, die offenbar etwas für die Praxis der katholischen Beichte lernen wollten. Seither ist die Kirche auf den Freudismus schlecht zu sprechen, doch der Papst wich in seiner Ansprache höchst diplomatisch der eigentlichen Streitfrage geschickt aus und bemerkte nur kurz:

«Daß sich die Tiefenpsychologie auch mit religionspsychologischen Inhalten befaßt, sie zu analysieren und sie in ein wissenschaftliches System zu bringen sucht, ist sicher nicht zu beanstanden, wenn auch diese Forschung neu ist und ihre Terminologie sich in der Vergangenheit nicht findet. Wir machen auf dies letztere aufmerksam, weil es leicht zu Mißverständnissen führen kann, wenn die Psychologie bereits im Gebrauch stehenden Ausdrücken einen neuen Sinn gibt. Es wird der Klugheit und Zurückhaltung auf beiden Seiten bedürfen, um Mißverständnisse zu vermeiden und ein wechselseitiges Sichverstehen zu ermöglichen.»

Noch vorsichtiger äußerte sich der Papst zum Problem der menschlichen Seele: er vermied es offensichtlich, von einer «göttlichen» Abkunft der menschlichen Seele zu sprechen oder gar von ihrer «Unsterblichkeit». Er hatte das richtige Empfinden dafür, daß er sich mit derartigen religiösen Interpretationen vor den versammelten Psychologen nur lächerlich machen könnte. So begnügte er sich damit einleitend darzulegen, daß der Mensch als eine «psychische Einheit und Ganzheit» zu betrachten sei. Nur ganz leise deutete er an, daß nach der christlichen Auffassung der Mensch eine transzendente, das heißt zu Gott strebende Einheit darstelle. Was man sich bei dieser theologischen Formel eigentlich vorstellen soll, ist schwer einzusehen, doch wir verstehen, daß der Papst sozusagen ein Glaubensalibi beizubringen suchte.

Hingegen muß rühmend hervorgehoben werden, daß der Papst — mit einigen Vorbehalten — die soziale Verhaftung des einzelnen Menschen anerkennt. Leider dürfte er gerade mit diesem Argument wenig Eindruck auf die bei ihm erschienenen Psychotherapeuten gemacht haben, denn die meisten Psychoanalytiker neigen zu einer biologischen Auffassung psychischer Vorgänge, so daß sie die Bedeutung soziologischer Einflüsse auf das Seelenleben der Menschen unterschätzen. Und doch sollten die Psychotherapeuten in der ganzen

Welt auf Grund ihrer klinischen Erfahrungen feststellen können, wie sehr die Menschen durch das Weltgeschehen — namentlich während des zweiten Weltkrieges — seelisch erschüttert wurden. Die Daseinsangst der Gegenwartsmenschen spiegelt sich in einer Philosophie der Verzweiflung (Existentialismus) und in einer dekadenten Literatur *(Franz Kafka)*, die dem Panikzustand der heutigen bürgerlichen Gesellschaft angepaßt ist.

Doch zurück zur Ansprache des Papstes, der als Betreuer des christlichen Glaubensgutes an sehr konkreten praktischen Fragen interessiert ist, z. B. an der Wahrung des Beichtgeheimnisses, das nach seiner Ansicht «bei Anwendung der Psychoanalyse gefährdet wird». Dabei dachte er natürlich nicht an den behandelnden Arzt, der ohnehin durch das Amtsgeheimnis gebunden ist, sondern erklärte ausdrücklich: «Es handelt sich selbstverständlich nicht in erster Linie um die Diskretion des Psychoanalytikers, sondern um die seines Patienten, der oft keinerlei Recht besitzt, seine Geheimnisse preiszugeben».

Hier dürfte die Rede des Papstes sogar bei den christgläubigen Psychotherapeuten ein Kopfschütteln ausgelöst haben, denn eine derartige laienhafte Einmischung in eine Heilmethode, die auf die Bewußtmachung seelischer Verklemmungen ausgeht, läuft gleichsam auf die Forderung hinaus: «Wasch' mir den Pelz, aber mach' ihn nicht naß!» Auch die Behauptung des Papstes, daß ein Schuldgefühl «durch *keine* nur psychologische Behandlung *geheilt* werden kann», dürfte auf die strikte Ablehnung der Psychotherapeuten stoßen, denn damit meinte der Papst doch nur, daß keine medizinische Maßnahme die Fähigkeit der Kirche, zu binden und zu lösen, ersetzen kann. Wir verstehen sehr gut, daß der Papst gerade in dieser Frage kein Zugeständnis an das psychoanalytische Heilverfahren machen kann, weiß er doch nur zu gut, daß die religiösen Bedürfnisse der Menschen in der Hauptsache in irgendeinem heimlichen Schuldgefühl wurzeln. Das wurde von der Psychoanalyse längst erkannt. (Vgl. *Ernest Jones*. Zur Psychoanalyse der christlichen Religion, 1928.)

Rom hat gesprochen, womit die Sache vom katholischen Standpunkt aus erledigt ist. Für uns Freidenker besteht keine Veranlassung, unsere Bemühungen um die seelische Gesundung der Menschheit einzustellen. Nur sind wir der Ansicht, daß in Zukunft dem sozialen Heilfaktor die Hauptrolle zufallen wird, Neurosen aus der Welt zu schaffen. Wenn es uns dereinst gelingt, durch Ausschaltung von